

Theologische
beiträge
28 (1998) 289 - 291

den gegenwärtigen Diskussionsstand zum Verhältnis von Theologie und Naturwissenschaften und will die Frage klären, „ob und – wenn ja – wie methodisch verschiedenartig ansetzende Wissenschaften, deren Vertreter behaupten, sich auf dasselbe zu beziehen, verbunden werden können“ (10). Die theologischen Antwortversuche, die sich vor allem im Kontext schöpfungstheologischer Fragestellungen finden, ordnet Esterbauer vier Grundmodellen zu (25-98): Anhänger des Differenzmodells (Barth, Westermann) scheiden kategorisch, ohne jede Vermittlung, theologische und naturwissenschaftliche Aussagen, während Anhänger des Identitätsmodells (Bosshard, Moltmann, Pannenberg) die Aussagen beider Wissenschaftsbereiche miteinander identifizieren und diese auch in die jeweils andere Wissenschaft übertragen wollen. Daneben unterscheidet Esterbauer noch Mediations- und Rekapitulationsmodelle. Ein weiteres umfangreiches Kapitel (99-204) referiert prominente Äußerungen von naturwissenschaftlicher Seite zur Gottesfrage (Hawking, Prigogine, Tippler, von Weizsäcker, Capra, Chaostheorie). Dem Buch kommt das Verdienst zu, in ungewöhnlich umfangreichem Ausmaß die Dialogversuche zu sichten und zu bewerten; ein Personenindex (293-296) weist den Weg zu den entsprechenden Darstellungen. Doch ist es aufgrund des vorwiegend referierenden Vorgehens des Autors nicht leicht, dessen eigenen Gedankengang zu eruieren. Esterbauer betont vor allem die Unterschiedlichkeit der Methoden von Theologie und Naturwissenschaft. Das Hauptargument des Buches formuliert Esterbauer als Dilemma (212-214): Hebt man, wie das Identitätsmodell, die Methodendifferenz auf und billigt der naturwissenschaftlichen Methode absolute Gültigkeit zu, so eliminiert man alles nicht-mess- und quantifizierbare; diese Verkürzung der Wirklichkeit kann aber nicht gewollt sein. Die bloße Auf-

S. 188

Reinhold Esterbauer: *Verlorene Zeit – wider eine Einheitswissenschaft von Natur und Gott*, Stuttgart/Berlin/Köln 1996, 296 Seiten, Paperback, DM 79,-.

rechterhaltung der Methodendifferenz, wie im Differenzmodell, kann andererseits ebensowenig befriedigen, da die unterschiedlichen Methoden unterschiedliche Wirklichkeitsbegriffe implizieren und so völlig unklar bleibt, wie diese Wissenschaftsbereiche noch über dasselbe reden: „Methodendifferenz auf der einen und die Einheit der Welterschaffung auf der anderen Seite stehen zur Disposition oder verlangen eine Vermittlung, wenn das Dilemma nicht gewaltsam zugunsten einer Seite aufgelöst werden soll“ (213-214).

Esterbauer sieht eine Vermittlungsmöglichkeit auf der Ebene der Lebenswelt; schon gegenüber der Lebenswelt (und nicht erst gegenüber der Theologie) erzwingt die naturwissenschaftliche Methode ein reduziertes Wirklichkeitsverständnis (234-237). Insbesondere hinsichtlich des Zeitverständnisses warnt Esterbauer vor einer Reduktion der Zeit auf eine naturwissenschaftliche Maßgröße (252-277). Trotz der neueren Diskussionen um die Gerichteinheit der Zeit könne die Naturwissenschaft weder über die lebensweltlichen Zeitmodalitäten (Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft) reden noch über die katrologische Struktur des theologischen Zeitverständnisses, wie es in der Sakramentaltheologie, der Eschatologie und im Gebetsglauben zum Ausdruck kommt: „Deshalb muß der Versuch, einen semantisch einheitlichen Zeitbegriff zum Scharnier zwischen Naturwissenschaft und Theologie zu machen, als gescheitert betrachtet werden“ (277).

Ludger Jansen

man polemisch-apologetische Töne verborgen suchen; die Autoren bemühen sich um eine sachlich-argumentative Darstellung. Verzeih der zwanzig Autoren lehren an den Jesuiten-Hochschulen in München und Sankt Georgen; den Band kann aber unabhängig von seiner katholischen Prägung jedem empfohlen werden, der sich beruflich oder privat für die Frage interessiert, wie sich der christliche Glaube zu den Theorien der modernen Wissenschaften verhält.

Ludger Jansen

naturwissenschaftlichen Erkenntnissen und denen des Glaubens weit verbreitet und für viele Menschen nicht gelöst“ ist (12). Dieser Frage geht dieser Band nach, der in 26 Beiträgen enzyklopädisch die drei Begriffsfelder des Titels abarbeitet. Der erste Teil des Buches präsentiert sich besonders einheitlich, da vier der sechs Kapitel dieses Teils vom gleichen Autor stammen, nämlich dem Herausgeber Koltermann (ergänzt durch zwei Referate von H.-D. Mutschler und E. Zenger). Koltermann, der durch einschlägige Forschungen zur Naturphilosophie ausgewiesen ist, achtet dabei auf eine strenge wissenschaftstheoretische Scheidung theologischer und naturwissenschaftlicher Fragen und plädiert für eine Position, die er mit dem Schlagwort „Schöpfung in Evolution“ (77) charakterisiert. Dem Konzept des Buches gemäß finden sich in den einzelnen Teilen zunächst zuverlässige Informationen zu den einzelwissenschaftlichen Befunden, die sodann philosophisch reflektiert werden. Erst in einem dritten Schritt folgt die Darstellung der theologischen Entwürfe, wobei sowohl bibeltheologische als auch systematische Fragestellungen Berücksichtigung finden. Während sich der erste Teil am Dialog mit der physikalischen Kosmologie und der Evolutionsstheorie orientiert, greift der zweite, anthropologische Teil auf die Ergebnisse von Biologie, Psychologie und Soziologie zurück. Der dritte Teil, der der Gottesfrage gewidmet ist, führt den Dialog mit dem Atheismus/Agnostizismus und den Gottesbildern der Weltreligionen.

Der von Koltermann herausgegebene Band ist von seiner Vorgeschichte her ein Compendium christlicher Weltanschauung. Die Vorgängerbände wurden als Gegenentwurf zu dem DDR-Buch „Weltall, Erde, Mensch“ angesehen, das auch heute noch bei der Jugendweiche in den neuen Bundesländern überreich wird und eine materialistische Weltanschauung propagiert (11). Doch wird

Rainer Koltermann (Hg.): *Universum, Mensch, Gott. Der Mensch vor den Fragen der Zeit*, Graz/Wien/Köln 1997, 411 Seiten, DM 58,-.

Religionslehrer und Seelsorger sehen sich immer wieder damit konfrontiert, daß „die Frage nach der Synthese von